

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 47 (1967-1968)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER

von Hauptquartier zu Hauptquartier

Hans Ulrich Ganz hat die französische Originalausgabe «Aller et Retour. Mon journal pendant et après la «drôle de guerre» 1939—1940» recht gut übersetzt¹. Bernhard Barbey, damals Major im Generalstab, war von Beginn des Krieges bis zum 11. Juni 1940 der Nachrichtensektion des Armeestabes zugeteilt. Er hatte schon vor dem Krieg den französischen Oberstleutnant der Reserve, André Garteiser, dem damaligen Oberst Petitpierre vorgestellt, welcher ihn seinerseits beim damaligen Kommandanten des 1. Armeekorps, Oberstkommandant Guisan, einführte. Am 1. Oktober 1939 beauftragte General Guisan den Verfasser, unter dem Vorwand privater Geschäfte in Paris mit Garteiser Verbindung aufzunehmen. Garteiser war Verbindungs-offizier des Generals Georges, Kommandant der französischen Nordostfront, zur 8. Armee, die im Oberelsaß stand. Barbey schildert farbig und lebhaft seine persönlichen Erlebnisse, von ersten Kontakten, über die Sicherstellung von Verbindungen und eingehenden Rekognoszierungen mit Garteiser, bis zur Begegnung mit den Generälen Gamelin, Besson, Daille und schließlich noch General Weygand. Sachlich wird nicht viel Neues bekannt, umso anschaulicher werden gewisse Stimmungen und auch kleine, an sich bedeutungslose Erlebnisse persönlicher Art erzählt. Das Tagebuch bestätigt die schon in der 1966 erschienenen Publikation von René-Henri Wüst «Alerte en pays neutre, La Suisse en 1940» geschilderte sehr enge militärische Zusammenarbeit mit den Franzosen². Französische Offiziere haben das schweizerische Gelände rekognosziert, sie wurden über unser Dispositiv und unsere Befestigungen vom Plateau von Gempen bis an die Limmat eingehend orientiert, und die Zusammenarbeit wurde sogar so weit vorbereitet, daß unsere Truppen auf dem Gempenplateau Stellungen für die französische

Artillerie bauten. Befehle und Instruktionen sowie ein Grundvertrag für die Zusammenarbeit wurden vorbereitet und eine Anzahl Offiziere bereitgestellt und im Mai 1940 auch instruiert, um als Verbindungs-offiziere zu den französischen Truppen gesandt zu werden. Wohlverstanden, alle diese Vorbereitungen waren nur bedingt. Ihre Inkraftsetzung setzte einen deutschen Angriff auf die Schweiz und einen Hilferuf der Schweiz an Frankreich voraus. Die Franzosen waren ihrerseits ebenso offen und orientierten uns über ihr Dispositiv und ihre Absichten.

Man erfährt auch, daß General Guisan den damaligen Major Berli beauftragt hatte, entsprechende Vorbereitungen zu treffen für den gegensätzlichen Fall, das heißt für den Fall eines Angriffes von Frankreich auf die Schweiz und ein Eingreifen der deutschen Wehrmacht zu unseren Gunsten.

Das Dispositiv der französischen Armee für den Fall einer Intervention in der Schweiz ist schon wiederholt geschildert worden³, doch bringt das Tagebuch von Barbey einige neue Details. So zum Beispiel, daß die Franzosen mit der 13. Infanteriedivision südlich Allschwil und Binningen vorgehen und mit ihren ersten Detachementen innert vier Stunden auf dem Gempenplateau sein wollten, während die 31. recte 27. Infanteriedivision auf der Achse Kleinlützel, Laufen, Grellingen vorgehen und das Plateau in 18 bis 24 Stunden erreichen sollte. General Gamelin stellte im Frühjahr 1940 auch eine Schützenbrigade in der Gegend von Belley (ca. 60 km südwestlich Genf) bereit, die, wie er sagte, «serait bien placée pour intervenir, le cas échéant, au Grand-Saint-Bernard».

Barbey spürte anläßlich seiner Kontakte die französischen Sorgen, so zum Beispiel die eigentümliche Kommandoordnung mit General Gamelin als Oberkommandierender in Vincennes und General

Georges als Kommandant der Front von der Schweiz zum Kanal in Ferté-sous-Jouarre⁴, oder die Schwierigkeiten, die bestanden, um mit Belgien zu einer militärischen Absprache zu gelangen. Das Vermeiden einer allzu engen militärischen Zusammenarbeit hat Belgien nicht vor dem deutschen Angriff geschützt, soll aber die militärische Intervention der Alliierten zu seinen Gunsten erschwert haben⁵. Immerhin, auch Belgien hatte gewisse Abreden getroffen⁶.

Man erlebt mit Barbey das Immer-engerwerden der schweizerisch-französischen Zusammenarbeit, die ihren Höhepunkt Mitte Mai 1940 erreichte⁷, über den Zusammenbruch der Fronten an der Maas und Somme und die sukzessive Reduktion der französischen Interventionskräfte bis zur vorsichtigen Loslösung durch General Guisan, der sich vorbehält, einen allfälligen Rückzug der schweizerischen Armee nicht mehr nach Westen, sondern nach Süden auf die Alpen ins Auge zu fassen.

Man kann sich fragen, ob ein Generalstabsoffizier, auch nach so langer Zeit, berechtigt sei, über seine höchst vertrauliche Mission sein Tagebuch zu publizieren, selbst wenn er im Vorwort erwähnt, General Guisan habe gewünscht, daß es im Druck erscheine und es ihm anheim gestellt, wann dies geschehen solle. Nachdem aber durch die Publikation «Alerte en pays neutre» von René-Henri Wüst das Wesentliche dieser Verbindungen bereits 1966 der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde, kann man verstehen, daß auch Barbey nicht mehr länger zuwarten wollte. Aus beiden Publikationen ergibt sich klar, daß jedenfalls die Kontakte zwischen schweizerischen und französischen Offizieren bereits vor dem Krieg noch über das hinausgingen, was Prof. Edgar Bonjour in seiner *Geschichte der schweizerischen Neutralität* erwähnt⁸. Der französische Oberstleutnant Garteiser war ja sogar am 30. August 1939, am Tage der Wahl von General Guisan, in dessen Villa in Pully anwesend. Diese Kontakte waren militärisch sicher zu begrüßen und hätten im Falle eines deutschen Angriffes auf die Schweiz gute Dienste geleistet. Ob sie aber politisch nicht allzu gefährlich wa-

ren, ist eine andere Frage. Richtigerweise hatte der General größten Wert auf Geheimhaltung gelegt und, wie auch Barbey erwähnt, nach dem Zusammenbruch Frankreichs selbst die Vernichtung dieser Akten befohlen⁹. Ein Teil der entsprechenden französischen Akten ist seinerzeit in La Charité-sur-Loire von den Deutschen gefunden worden, doch sind diese nach den glaubwürdigen Angaben von René-Henri Wüst auf Grund der Bemühungen deutscher, der Schweiz gut gesinnter Diplomaten und von Admiral Canaris, dem Chef des deutschen Nachrichtendienstes, zerstört und Hitler nie bekannt geworden¹⁰. Das war wohl ein großes Glück für die Schweiz, denn diese Dokumente hätten nicht nur als Vorwand, sondern bei der Unberechenbarkeit des «Führers» und der momentanen «Arbeitslosigkeit» der Wehrmacht nach dem Frankreichfeldzug leicht auch zur Ursache einer sehr ernsten Auseinandersetzung mit der Schweiz werden können.

Interessant ist, daß Barbey Ende Oktober anlässlich einer Rekognoszierung mit Garteiser in der Nähe von Neuwiller im Elsaß vier französische 240-mm-Geschütze gesehen hat, die auf die Brücken von Basel eingerichtet waren. Das erinnert lebhaft an den Auftrag, den die französische 1. Armee zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte, «elle s'efforcera de détruire la gare allemande à Bâle», welcher erst am 4. August 1914 widerrufen wurde «Aucune opération ne sera tentée sur la gare de Bâle»¹¹.

Merkwürdig berührt es, daß die ganze Zusammenarbeit mit Frankreich vor dem damaligen Generalstabschef Labhart gehim gehalten, während dessen Nachfolger, Oberstkorpskommandant Huber, ohne weiteres eingeweiht wurde. General Guisan soll gesagt haben: «Wenn ich wirklich offen mit Labhart sprechen könnte, so wie ich es mit Minger kann, wäre es nur allzu leicht.» Aus diesem mangelnden «Kontakt», wie sich Barbey ausdrückt, soll denn auch für den General «die Notwendigkeit» entstanden sein, aus dem Armeestab einen Generalstabsoffizier zu seinem Ratgeber zu ernennen, also den «Etat-major particulier

du général» mit allen seinen Fragwürdigkeiten ins Leben zu rufen.

Erfreulich ist, daß Barbey im Gegensatz zu seinem im Jahre 1948 publizierten Buch «P. C. du Général» gewisse persönliche Werturteile weggelassen hat. Er schreibt darüber im Vorwort: «L'âge et l'expérience ... incitent à tempérer certains jugements sommaires», ohne deswegen gewisse Spannungen wie zum Beispiel die Sorgen um die Sektion Presse und Rundfunk des Armeestabes oder seine Meinungsverschiedenheiten mit Oberstbrigadier Masson über den forschen Federmut der Zeitungsschreiber zu verschweigen. Barbey stand als Romancier naturgemäß der Presse viel näher. Daß er trotzdem seinen Chef Masson sehr verehrte, ist recht sympathisch.

Edmund Wehrli

¹ Bernhard Barbey, Von Hauptquartier zu Hauptquartier, Mein Tagebuch als Verbindungsoffizier zur französischen Armee 1939—1940, Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1967. ² Librairie Payot, Lausanne. ³ Z.B., Lugand, La Campagne de France mai—juin 1940, S. 30; Prételat, Le destin tragique de la ligne Maginot, S. 150—154; Wüst, Alerte en pays neutre, S. 75. ⁴ Vide z. B. Gamelin, Servir, Band I, S. 63—80; Beaufre, Le drame de 1940, S. 209—210; Roton, Années

cruciales, S. 117ff. ⁵ Vide z. B. Lycé, La bataille de France, S. 7; Prioux, Souvenirs de guerre, S. 34; Ellis, The War in France and Flanders, S. 8 und 9; Doumenc, Histoire de la 9ème Armée, S. 33. ⁶ Van Overstraeten, Dans l'étau, z. B. S. 214, 216. ⁷ Für den Alarmzustand der französischen Interventionstruppen vide z. B. Béguier, Les étapes d'un régiment breton, S. 105—108; Wüst, Alerte en pays neutre, S. 45/46. ⁸ «Frankreich zählte in der schweizerischen Armee warme Freunde. Diese versuchten, die Tendenz derjenigen Militärkreise, die trotz des wachsenden Gegensatzes zum Nationalsozialismus mit Deutschland sympathisierten, dadurch zu neutralisieren, daß sie Informationen schweizerischen Ursprungs an den französischen Militärrattaché in Bern weitergaben. Es handelte sich um Nachrichten, die die französische Landesverteidigung interessierten: über deutsche Truppenbewegungen, Festungsbauten, die demilitarisierte Zone, das voraussichtliche Datum sowie die Organisation der Rheinlandbesetzung, die sogenannte ‹trouée d'Huningue›.» Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. 3, S. 333. ⁹ Bericht des Generals an die Bundesversammlung, S. 26. ¹⁰ Wüst, Alerte en pays neutre, S. 59/60. ¹¹ Les Armées françaises dans la Grande Guerre, Tome I, vol. 1, S. 80, 127, und annexe 5 und 48.

DAS BILD DER SCHWEIZER PRESSE

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der «Schweizerischen Politischen Korrespondenz (spk)» hat der Direktor und Chefredaktor dieser Institution, Josef Jäger, eine Schrift «Das Bild der Schweizer Presse» herausgegeben, in welcher die Probleme unseres Preszewesens klar und umfassend dargelegt sind¹. Die Konkurrenz von Radio und Fernsehen hat auch bei uns, wie überall, die Presse stark betroffen. Das Insertengeschäft, das den Zeitungen ihren finanziellen Rückhalt gibt, ist speziell bei

der Regionalpresse teilweise rückläufig, ferner stellen der Mangel an Arbeitskräften, die Notwendigkeit der Rationalisierung und der technischen Anpassung, ferner die Nachwuchsschwierigkeiten in den Redaktionen die Zeitungsverlage vor bedeutende Probleme.

Bekanntlich weist unser Land eine starke Zeitungsdichte auf. Wir haben 334 Zeitungen. Vergleichsweise verfügt die Bundesrepublik Deutschland bei einer ungefähr 9mal größeren Bevölkerung über

474 Zeitungen. Die *Auflagen* unserer Blätter sind sehr verschieden. Ziemlich genau $\frac{1}{3}$ aller Zeitungen weist eine Auflage bis zu 2500 auf. 208 Blätter oder fast $\frac{2}{3}$ stehen in der Auflagekategorie bis 5000. Mit ca. 190000 hält der «Blick» die Spalte; ihm folgt der «Tages-Anzeiger» Zürich mit ca. 170000. «Neue Zürcher Zeitung» 83000, «National-Zeitung» Basel 70000. Knapp 25% der Zeitungen erscheinen nur einmal wöchentlich, ca. 41% zwei- bis fünfmal, 35% sechsmal und mehr. Interessant ist die *parteimäfige Gliederung*. 74 Blätter vertreten die freisinnig-demokratische, 71 die konservativ-christlich-soziale, 17 die sozialdemokratische, 10 die BGB-Tendenz. Hoch ist mit 117 Blättern (auf 334!) der Anteil der parteipolitisch Neutralen.

Zwischen der politischen Struktur unseres Landes und der Vielfalt der dezentralisierten Presse besteht eine unauflösliche Wechselwirkung. Eine ernste Bedeutungserhöhung unseres Pressewesens wäre gleichzeitig eine Gefährdung der *direkten Demokratie*, die auf dem «Aufbau von unten» beruht. Deshalb ist die *Regionale Presse* so wichtig. Es ist das Verdienst des Verfassers, diesen Umstand klar aufzuzeigen; durch die auf seine Initiative im Jahre 1961 erfolgte Gründung der *Arbeitsgemeinschaft der Lokal- und Regionalpresse*, der bereits über 100 Zeitungsverleger angegeschlossen sind, leistete er bereits wertvolle Vorarbeit, um Mittel und Wege zu einer Lösung zu finden. Diese muß gefunden werden, damit die Presse als Forum des Meinungsaustausches gerade im kleinen, lokalen Bereich erhalten bleibt. Nur sie ermöglicht jene minutiose Aufklärung bei den zahllosen *Volkssabstimmungen*, die auf der Ebene des Bundes, der Kantone, Gemeinden, Kirchengemeinden durchzuführen sind. Besonders markant tritt die Bedeutung der Regionalpresse bei den eidgenössischen Verfassungsabstimmungen in Erscheinung, wo das *Ständemehr* zählt.

Der Verfasser bescheinigt unserer Presse ihre *Weltoffenheit*. Tatsächlich sind die

Informationen, sogar bei kleinen Blättern, erstaunlich umfassend. Auch ist die *Kommentierung* der weltpolitischen Ereignisse und Entwicklungen oft sehr eindrucksvoll. Dagegen wird beanstandet, daß die *lokalen und regionalen Geschehnisse* häufig vernachlässigt werden. Das ist ein Nachteil, denn nur in diesem Bereich sind die kleinen Blätter in der Lage, wirkliche und unentbehrliche Originalleistungen zu erbringen. Anderseits wird die Denaturierung der Lokalpresse durch die Technik gefördert (Fernschreiber, Bildtelegraph). Das *Tempo* ist zum Fetisch geworden.

Den *technischen Problemen*, ihren Gefahren, den Lösungsmöglichkeiten widmet der Verfasser einen wesentlichen Teil seiner Arbeit. Die kleinen Blätter sind kaum in der Lage, hier Schritt zu halten. Die Einführung des *automatischen Setzens* z.B. ist nur bei einer gewissen Betriebsgröße rationell. Daraus ergibt sich eine Benachteiligung des Kleinunternehmens gegenüber dem größeren. Neuerdings ist der *Satz-Computer* im Begriff, eine Revolution im Druckereiwesen einzuleiten. Auch drängt der *Farbdruck* zur Zeitung. Die technischen Probleme müssen ihre Lösung finden, wenn die Struktur unserer Presse gesichert werden soll. Gestützt auf ermutigende Initiativen, die in verschiedenen Pressesektoren bereits ergriffen wurden, schwebt dem Verfasser die *überregionale Zusammenarbeit* verschiedener Blätter vor. Namentlich empfiehlt er die Konzentration des Informationswesens, Arbeitsteilung unter Redaktionen, zentrale Herstellung des «Mantels» für verschiedene Blätter, Gemeinschaftsredaktionen für kleine Zeitungen, gemeinsamen Druck. Die ins einzelne gehenden Vorschläge geben eindrücklich Zeugnis von der *umfassenden Kenntnis* der Verhältnisse, über die der Autor verfügt.

Jann von Sprecher

¹ Josef Jäger, Das Bild der Schweizer Presse – gestern – heute – morgen. Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1967.

DIE VERÖFFENTLICHUNGEN DES STRATEGISCHEN INSTITUTS

Survival ist die Monatsschrift des Institutes für Strategische Studien in London¹. In der Regel ist jeweils eine Nummer einem militärpolitischen Thema gewidmet; in Originalaufsätzen und durch den Abdruck maßgeblicher Stimmen aus der WeltPresse erhält der Leser einen Überblick über die verschiedenartigsten Stimmen aus allen Lagern. Die Augustnummer 1967 beispielsweise ist vornehmlich dem Nahostproblem gewidmet. Eine chronologische Übersicht und eine Zusammenstellung der maßgeblichen Regierungserklärungen der interessierten Großmächte zeigen einleitend die geschichtliche Entwicklung, beginnend mit der Korrespondenz zwischen McMahon und dem Scherif Hussein von Mekka einerseits und der Balfour-Declaration anderseits, durch die während des Ersten Weltkrieges die Keime zum israelisch-arabischen Gegensatz gelegt wurden. Neben anderen interessanten Darstellungen verdient vor allem diejenige über die Hintergründe der Nahostkrise, die am 27. Mai 1967 durch Keith-Kyle im 3. Programm der BBC gemacht worden ist, eine besondere Beachtung. Sie sticht durch ihre Objektivität wohltuend von den vielen einseitigen, moralisierenden Schwarz-Weiß-Schilderungen der letzten Monate ab. Auch die aus dem «Observer» vom 13. Juni abgedruckte Untersuchung, wie der Konflikt auf dauerhaften Grundlagen beigelegt werden könnte, zeigt interessante Aspekte. — In der Mai- und Julinummer dieses Jahres wurde das Nonproliferationsproblem eingehend behandelt. In neuerer Zeit erschienen ferner Nummern zum Vietnamkonflikt, zur Rüstungskontrolle und zur Abschreckungsstrategie. Die Herausgeber sind mit Erfolg bestrebt, die jeweils behandelten Probleme von allen Seiten zu beleuchten, um damit dem Leser die Möglichkeit zu bieten, sich eine eigene, fundierte Meinung zu bilden.

Neben dieser Monatsschrift werden vom gleichen Institut in unregelmäßiger Folge die *Adelphi Papers* herausgegeben.

Ein Teil dieser Hefte enthalten Dokumentationen über den Rüstungsstand einzelner Länder. Sie ergänzen damit die Angaben der jährlich erscheinenden Publikationen «The Military Balance» und «The Strategic Survey». Im Laufe des letzten Jahres erschienen in dieser Reihe Arbeiten über den Rüstungsstand im Nahen Osten (Heft 20), die Armeen der Latein-Amerikanischen Staaten (Heft 34), die Rüstungshilfe an Entwicklungsländer (Heft 28). Eines der letzten Hefte befaßt sich mit dem französischen Raketenprogramm. Es zeigt die große technische Leistung, die in verhältnismäßig kurzer Zeit vollbracht wurde. Obwohl der personelle und der materielle Aufwand klein ist, verschlingen die Kosten dieses Programms einen erheblichen Teil der Rüstungskredite, so daß bei der konventionellen Rüstung einschneidende Kürzungen notwendig geworden sind. Andere Nummern der «Adelphi Papers» behandeln allgemeine Fragen der internationalen Politik. In «Western and Eastern Europe: The Changing Relationship» (Heft 33) werden Vorträge wiedergegeben, die Jean Laloy, Carl Kaysen, Richard Löwenthal, Edward Heath, Antonin Snejdarek, Helmut Schmidt und Leo Mates an der Jahrestagung 1966 in Wien gehalten haben; derjenige von Peter Kirk erschien in den «Schweizer Monatsheften»². An dieser Konferenz waren erstmals auch namhafte Vertreter aus Rußland und den ost-europäischen Ländern eingeladen worden. Als Resultat dieser Konferenz kann auch das Heft betrachtet werden, in dem Curt Gasteiger über «Europe in the Seventies» schreibt.

Diese kurze Übersicht soll zeigen, welche Bedeutung den Arbeiten des Strategischen Instituts zukommt. Es hat in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen, das Verständnis für strategische Fragen zu erweitern. Dadurch, daß es Mitarbeiter aus möglichst vielen Ländern und Mächtengruppen bezieht und zur gegenseitigen Aussprache bringt, leistet das Institut

auch einen wesentlichen Beitrag zur Lösung mancher hängender Probleme.

Fritz Wille

¹ Alle hier erwähnten Schriften können bezogen werden bei: The Institute for Strategic Studies, 18 Adam Street, London WC 2. ² Julinummer 1967.

DER UNGARISCHE VOLKSAUFSTAND

Zum 10. Jahrestag des ungarischen Volksaufstandes erschien in der Reihe «In Augenzeugenberichten» des Rauch-Verlages eine Dokumentensammlung, die dem Leser die Ereignisse des Oktobers 1956 nochmals vor Augen führen und ihm Einblick in die Ursachen und Anlässe gestatten soll, die das dramatische Geschehen in Ungarn auslösten¹.

Peter Gosztony, der sich als Leutnant der Volksarmee am Aufstand beteiligte, verarbeitete damalige Pressenotizen, Rundfunkaufrufe, -berichte und -kommentare sowie Redetexte führender Persönlichkeiten Ungarns zu einem Bild, das an Bunttheit nichts zu wünschen übrig läßt: Die Vielfalt der Zeugnisse von Arbeitern, Soldaten und Intellektuellen, Kommunisten und Antikommunisten, Führern und Geführten, Anklägern und Verurteilten, spiegelt die Turbulenz jener 13 Tage wider, in denen die übrige Welt fast in die Katastrophe trieb und die Führung des Warschauer Pakt-Systems in eine Art von Schockzustand verfiel, den sie noch Jahre hindurch später nicht ganz abstreifen konnte.

Heute scheint der Aufstand aus dem Bewußtsein der Magyaren getilgt, weil man ihn und seine Geschichte in den sozialistischen Ländern weitgehend tabuisiert. Seit dem Erscheinen der ungarischen Weißbücher (1958) ist darüber keine Dokumentation oder geschichtliche Analyse mehr in den Volksrepubliken herausgekommen. — Das beeinträchtigt die Wahrheitsfindung natürlich wesentlich. Aus dieser Verlegenheit hilft man sich im Westen mit einer Aneinanderreichung von Dokumenten, die das rein äußerliche Geschehen auf den Straßen und an Verhand-

lungstischen berühren. Man entspricht dadurch zwar einem allgemeinen Interesse, jedoch die Aufgabe, eine soziologische Analyse des Aufstandes durchzuführen, wird auf diese Weise nicht gelöst, um so weniger, als auch westliche Institutionen, so «Radio Free Europe» (RFE), ihr Wissen um bestimmte Zusammenhänge in der damaligen Entwicklung streng geheimhalten.

Die erste Revolutionsphase, als deren Träger sich die akademische Jugend besonders hervortat, wurde von den Texten, die RFE nach Ungarn ausstrahlte, zwar kaum beeinflußt. Desto größeren Widerhall fanden die Sendungen während der zweiten Phase, in der sich das Bewußtsein des Machtbesitzes zunehmend bei den Volksmassen ausprägte.

Tibor Méray zitierte in seinem 1960 bei Langen-Müller, München, erschienenen Standardwerk über die ungarische Revolution einige Textauszüge und gestand, daß man die «Rolle (von RFE) nicht mit Stillschweigen übergehen» dürfe. In Gosztonys Werk tritt dieses Thema leider nicht hervor. Mithin fallen zwar grelle Schlaglichter auf die Szenerie; sie beleuchten den Hintergrund aber ebensowenig wie frühere Dokumentationen, etwa das von Melvin Lasky in Berlin herausgegebene Weißbuch über Ungarn, das in kaleidoskopischer Fassung, ohne verbindenden Text, die wahrnehmbaren Ereignisse des Aufstandes festhielt. Damit fehlen jene Anhaltspunkte, die geeignet wären, das Oktoberereignis aus einem neuen Blickwinkel heraus zu betrachten.

Im Unterschied zum Buche Laskys gewinnt der Leser allerdings im hier besprochenen Werk einen weit besseren

Überblick: Sämtliche Abschnitte sind vom Herausgeber entweder kommentiert, erläutert oder überleitend untereinander verbunden worden. Reichhaltiges, zum Teil seltenes Bildmaterial sowie Kartenskizzen, Zeittafeln und Stichwortverzeichnisse mit Begriffserläuterungen ergänzen das Werk, in dem Fragmente verknüpft wurden und Szene für Szene sich zur geschlossenen Handlung fügt. Im abstrakten Mosaik vieler Einzelheiten wird historische Wirklichkeit erkennbar; daher ist das Bemühen um objektive Wahrheitssuche nicht zu leugnen.

Die eingehende Würdigung der Schlüsselfiguren, Imre Nagy und Pál Maléter, konfrontiert den Leser mit dem tragischen Geschick zweier Männer, die an die Spitze einer Revolution berufen wurden, welche nicht die ihre war und die sie niemals wollten: War der eine erschrocken über die Wucht, mit der das Verhängnis hereinbrach, das er in seinen Kassandrarufen beschworen hatte, so quälte Gewissenskonflikt den anderen. Die Alternative lautete, Loyalität dem Regime gegenüber oder bewaffnete Teilnahme auf Seiten der

Aufständischen. Ein mittlerer Weg existierte nicht.

Aus diesem Aspekt erscheint der spätere Vorwurf der Anklage sowie die Urteilsbegründung (Anstiftung zur Meuterei, Hochverrat etc.) als Farce, die Vollstreckung der Todesstrafe als Neuauflage der vom Rákosi-Regime aufgezogenen politischen Prozesse gegen Rajk und seine Mitangeklagten, eine schwere Hypothek, die Kádár und seine «Revolutionäre Arbeiter- und Bauernpartei» noch heute belastet.

Leider blieb die spätere Geschichte im Werk unberücksichtigt, daher will Gosztony hierüber noch in diesem Jahr in der Zeitschrift «Osteuropa» eine Studie veröffentlichen; gewiß eine notwendige Ergänzung für solche Leser, denen das Buch zwar viele Informationen vermittelt, anderseits aber auch zahlreiche Fragen offen lässt.

Günther Hütter

¹Peter Gosztony, Der Ungarische Volksaufstand, mit einem Vorwort von Walther Hofer, Karl Rauch-Verlag, Düsseldorf 1966.